

Zur Stadtgeschichte.

Die Forschung hat in den letzten Jahren so viele neue Gesichtspunkte und Erkenntnisse zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung unserer Städte beigetragen, daß die ältere Stadtgeschichte weitgehend der Überholung bedürftig ist. Das grundlegende Werk legte der Wiener Professor H a n s P l a n i t z vor (Die deutsche Stadt im Mittelalter von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen; Böhlau, Graz 1954, 520 Seiten, illustriert). Ausgehend von den historischen Stadtplänen schildert er die ganze Mannigfaltigkeit der altdeutschen Stadt, arbeitet besonders die Kaufleutegemeinde („Wik“) und die Entwicklung der Selbstverwaltung heraus und bringt wesentliche Beiträge zur Sozialgeschichte, zur Entstehung des Patriziats und des Rats. Vergleichen wir, was er über die Städte unseres Raumes sagt, so erkennen wir, wie viel uns noch zu tun bleibt, um den Anschluß besonders an die österreichische und norddeutsche Forschung zu gewinnen. Wenn Planitz das frühere, etwas einseitig von den rheinischen Bischofsstädten und Köln her verallgemeinerte Bild durch eine große Mannigfaltigkeit ersetzt, so entgeht er doch nicht immer der Gefahr der Überschätzung einzelner Fakten, wie etwa der Fernhandelssiedlungen. So wird man seine wertvollen Ergebnisse in einzelnen ergänzen müssen nach dem neuesten Stand der Forschung, den die von T h e o d o r M a y e r herausgegebenen „Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens“ bieten (Vorträge und Forschungen IV, herausgegeben vom Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes; Thorbecke, Lindau 1958, 553 Seiten, illustriert). Von der Spätantike bis ins hohe Mittelalter, von der Pyrenäenhalbinsel bis zu den Kaufmannskirchen des Ostens behandeln ausgezeichnete Kenner und Forscher wichtige Kapitel der Stadtentwicklung und kommen dabei zuweilen zu ganz neuen und überraschenden Thesen. Hervorzuheben sind die Beiträge von Schlesinger (dessen „Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe“ S. 297 auch für unseren Raum anregende Fragestellungen und Methoden bieten), Ammann, Büttner, Petrikovits und Jankuhn. Witholds Beitrag über „Die frühgeschichtliche Entwicklung des Würzburger Stadtplans“ S. 363 ist bei der örtlichen Forschung nicht unwidersprochen geblieben. Der Sammelband macht mit den Methoden und Fragestellungen der neuesten Forschung bekannt und stellt die Einzelarbeit in einen so umfassenden Zusammenhang, daß er künftig für jede Stadt-forschung unentbehrlich sein wird.

Der Bildband „Alte Reichsstädte“ (Die schönen Bücher, Stuttgart 1954, 64 Seiten) bringt nach einer vorzüglichen, knappen Einführung von W i l l y A n d r e a s und einer Liste aller 121 Reichsstädte (S. 16), die auch in ihren Daten einiger Ergänzungen bedürfte, aber in ihrer Art wertvoll als erster Versuch ist, Bilder aus 48 Reichsstädten. Dadurch, daß meistens der Blick auf die Stadtkirche oder einen Turm gewählt ist, entsteht eine gewisse Gleichförmigkeit der an sich gut gelungenen Aufnahmen, auch vermißt man das Typische und Besondere gerade der Reichsstadt und jeder einzelnen Reichsstadt; die Texterläuterungen sind etwas summarisch geraten. Ausführlicher versucht das gleiche Thema R i c h a r d S c h m i d t zu behandeln (Deutsche Reichsstädte, Hirmer, München 1957, 128 Seiten, 200 Abbildungen). Hervorzuheben ist hier die technische und künstlerische Qualität der Aufnahmen von Helga Schmidt-Glaßner, die wirklich der Eigenart und dem Charakter der 42 erfaßten Reichsstädte (in unserem Raum Heilbronn, Wimpfen, Hall) gerecht werden. Dagegen enttäuscht die Texteführung nicht nur durch Flüchtigkeiten des Ausdrucks (S. 5 die Stämme „der Alamannen in Franken“, S. 88 Reichsbesitz „des fränkischen Herzogtums im bayrischen Grenzgebiet“) und durch ein wieder sichtlich unvollständiges Verzeichnis der benutzten Literatur (zwar ist Schröders Lehrbuch der Rechtsgeschichte 1907 genannt, nicht aber das Werk von Planitz 1954 oder Ennen, auch fehlt ein Hinweis, daß das Literaturverzeichnis nur eine geringe Auswahl der benutzten Lokalliteratur darstellt), sondern auch durch den Inhalt, der doch mehr vom Bilde der älteren Literatur als von der heutigen Problematik der Forschung ausgeht. Vgl. dazu S. 82 Hall: Weder das „Dorf“ Hall noch die „Haupthandelsstraße“, weder der „siebentägige“ Jahrmarkt noch die Bezeichnung des Hellers als „Kleingeld“ ist heute mehr haltbar. Wir werden also gut tun, den Text des ausgezeichneten Bildbandes nicht ohne Kritik zu benutzen. Wu.

A u g u s t H a g e n : **Geschichte der Diözese Rottenburg.** Stuttgart: Schwabenverlag. Band I, 601 Seiten, 1956. Band II, 334 Seiten, 1958.

Der „Geschichte der Diözese Rottenburg“, nunmehr in zwei Bänden erschienen, gehen bedeutende Vorarbeiten des Verfassers voraus, die alle Hagen ausweisen als einen der

besten Kenner der neueren Kirchengeschichte Württembergs. Seine „Geschichte der Diözese Rottenburg“, eine Frucht jahrelanger Forschungsarbeit, wird nicht zuletzt auch deshalb von bleibendem Wert sein, weil die für dieses Werk benützten Akten des Kultministeriums 1944 den Flammen zum Opfer gefallen sind.

August Hagen ist von Haus aus Kanonist (von 1935 bis 1945 hatte er den Lehrstuhl für katholisches Kirchenrecht an der Universität Würzburg inne). Somit erklärt sich seine Meisterschaft, die durch die Säkularisation verursachten verwirrenden kirchlichen und staatsrechtlichen Verhältnisse kundig und objektiv darzustellen und das im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts immer wieder erforschte Verhältnis von Staat und Kirche im Zeitalter des Staatskirchentums wissenschaftlich einwandfrei zu beurteilen und bisherige Streitfragen abzuschließen.

Die Diözese Rottenburg, gebildet aus Teilen der alten Diözesen Konstanz, Augsburg, Würzburg und Speyer, „verdankt ihre Entstehung dem Zusammenbruch des alten deutschen Reiches und der Säkularisation am Anfang des 19. Jahrhunderts“ (S. 139). An der Wiege der Diözese standen Aufklärung und Säkularisation. Eindrücklich ist das Verdienst des selbstherrlichen Königs Friedrich betont, dessen unablässigem Bemühen, allerdings völlig verhaftet mit den Ideen des Staatskirchentums, schließlich nach langjährigen Verhandlungen die Errichtung der neuen Diözese mit zu verdanken ist. Wir bekommen Einblick — manche Abschnitte sind Meisterstücke historischer Darstellung — in die geistige Bewegung der Aufklärung und der bedeutendsten Aufklärer, wie Wessenberg, Werkmeister u. a., die Anfänge der theologischen Hochschule (der sogenannten Friedrichsuniversität in Ellwangen) und ihrer Nachfolgerin (1817), der theologischen Fakultät in Tübingen, die staatliche Behörde des Katholischen Kirchenrats, anfänglich eine Hochburg der Aufklärung und des Staatskirchentums, die Gegenströmungen, die von der Romantik, der Sailerische und den bedeutenden Gelehrten der Tübinger Schule ausgingen. Für unseren Vereinsbereich sind bemerkenswert die Zeit des Generalvikariats mit dem Sitz in Ellwangen unter der Leitung des Augsburger Weihbischofs, Titularbischof von Tempe, Stiftsdekan von Ellwangen: Franz Karl von Hohenlohe, ein guter, aber schwacher Prälat, dem als Provikar J. B. Keller zur Seite gestellt wurde (ab 1821 der erste Bischof der Diözese Rottenburg). Nach der Verlegung des Generalvikariats nach Rottenburg (1817) wollte man Ellwangen, das eine der wenigen Praepositurae vere nullius des alten deutschen Reichs war (vgl. E. H. Fischer: Zur kirchlichen Verfassung des Ellwanger Stifts, Ellwanger Jahrbuch XVII, S. 63—84), dadurch auszeichnen, daß man ihm ein Bischöfliches Kommissariat überließ, dem 7 Dekanate mit 122 Pfarreien von Mergentheim bis Gmünd unterstellt waren; es wurde 1819 jedoch wieder aufgehoben. Der 4. Abschnitt des 1. Bandes behandelt die vielfachen Bemühungen, aus der Bevormundung des Staates herauszukommen, das Aufbrechen eines erneuerten kirchlichen Bewußtseins, mitverursacht durch das Kölner Ereignis. „Die Regierung hatte die Grenzen des Rechtes nach eigenem Ermessen gezogen. Damit stieß sie nun mit der hierarchisch aufgebauten Kirche zusammen. Kirchenrecht stand gegen Staatsrecht, lebendiger Geist gegen die moderne Staatstheorie und gegen die ängstliche staatliche Sorge um Sicherheit und Unabhängigkeit.“ (S. 601.)

Der 2. Band, der den Zeitraum von 1848 bis 1900 umfaßt, bringt zur Darstellung das Verhältnis von Staat und Kirche, den Einfluß des Revolutionsjahrs 1848, die Bedeutung der vom Parlament abgelehnten Konvention von 1854. Bemerkenswert sind die Abschnitte: Der Katholizismus und das politische Leben (Kulturkampf, politische Parteien, politische Presse) und Kirche und Schule, Soziale Frage und Caritas, kulturelles Leben, Katholizismus und Protestantismus. Unter den bedeutenden Politikern wird auch Viktor Rembold aus Hall genannt (S. 349), Landtagsabgeordneter für den Bezirk Aalen († 1916, nicht 1918).

Clemens Schorp

Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart. Reihe A: Vor- und Frühgeschichte. Stuttgart: Silberburg 1956/57.

Heft 1: Hartwig Zürn: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Eßlingen und Nürtingen. 40 Seiten, 29 Tafeln, 2 Karten. Grabhügel, Schanzen, Wälle und Höhlen mit ihren Kleinfunden sowie mittelalterliche Anlagen, die zahlenmäßig überwiegen und einen erweiterten Leserkreis sichern, werden vom Verfasser ohne wissenschaftliche Stellungnahme verzeichnet. Die im württembergischen Schrifttum schon ausführlich behandelten römischen Denkmale sind ausgelassen. Die Tafeln mit sehr klaren Zeichnungen und guten Photographien zeigen meist unveröffentlichtes Material, vor